



Karen
Witemeyer

Herz auf Empfang

francke

Hand tippte unsted. *Vielleicht sollten wir uns treffen, um unsere Erfahrungen diesbezüglich auszutauschen. Ich würde mich sehr freuen...*

Machen Sie die Leitung frei, mischte sich ein dreister Staccato ein. *Ich muss unterbrechen. Das ist ein Notfall.*

Grace wäre wegen der Einmischung fast von ihrem Stuhl gesprungen. Die fremde Nachricht schlug in ihre sehr persönliche Unterhaltung ein wie eine Kanonenkugel in einen stillen Wald.

Fahren Sie fort, kam die Antwort von *Mr A* fast unmittelbar im akkuraten Rhythmus. Jeder Hinweis von persönlicher Betroffenheit war verflogen.

Grace legte ihre Hand auf die Morsetaste, doch sie fürchtete, dass sie noch zu sehr zitterte, um professionell antworten zu können.

HS. Station CS hat eine Nachricht zu übermitteln. Sind Sie am Apparat?

Eine Nachricht von der Station in Colorado Springs? Grace zitterte, als sie die Antwort tippte.

Ja. Hier ist Station HS. G am Apparat. Fahren Sie fort.

Die Nachricht stammt von R und lautet wie folgt: Er weiß, wo du bist. Er kommt. Es tut mir leid.

Alles in Grace erstarrte. Taubheit ergriff ihren Verstand, ihre Gliedmaßen, ihr Herz. Der Tag der Abrechnung war gekommen.

Chaucer Haversham hatte sie gefunden.

Kapitel 3

Amos starrte den Telegrafen an, der plötzlich schrecklich schweigsam war. Was war am anderen Ende geschehen? War *Miss G* in Schwierigkeiten? Was sollte er schreiben? Es war seine Pflicht, über alles am Draht Mitgehörte zu schweigen. Alle Unterhaltungen waren absolut vertraulich. Doch er konnte nicht ignorieren, was er gerade mitbekommen hatte. Es klang zu unheilvoll.

Wenn *Miss G* floh, wie sollte er sie dann jemals wiederfinden? Und wenn sie es nicht tat, was war, wenn dieser ominöse *Er* sie fand? Amos' Hände hatten sich zu Fäusten geballt. Er musste etwas tun. Er musste ihr irgendwie helfen.

Er starrte auf den Draht, der vom Telegrafen aus zur Wand und nach draußen führte. Wenn er doch nur diesem Draht zu *Miss G* folgen könnte! Wenn er ihr doch nur sagen könnte, dass er sie beschützen wollte, wer oder was auch immer sie bedrohte.

Warum gerade jetzt, Gott? Warum entreißt du sie mir genau in dem Augenblick, in dem wir uns näherkommen? Willst du mir so sagen, dass ich für den Rest meines Lebens alleine bleiben soll?

Der Draht knackte.

HS? Gibt es eine Antwort?

Amos beugte sich vor und legte beide Arme um den Telegrafen, als könnte er *Miss G* damit Trost spenden. Alles in ihm konzentrierte sich auf ihre Antwort.

HS?, wiederholte der Sender seine Anfrage.

Nachricht verstanden. Keine Antwort. HS meldet sich ab.

„Nein!“, rief Amos. „Gehen Sie nicht weg, nicht jetzt.“

Er wartete, bis der andere Telegrafist sich ebenfalls abgemeldet hatte. Dann wartete er eine weitere endlose Minute, um die Privatsphäre zu garantieren.

G? Sind Sie da?, tippte er.

„Bitte sei da“, bettelte er flüsternd. „Ich muss wissen, dass es dir gut geht. Schließ mich nicht aus.“

Wieder tippte er.

Bitte. Ich will helfen.

Er saß zwanzig Minuten da, wartete auf eine Antwort.

Sie war weg. Einfach so. Als er endlich den Mut gefunden hatte, sich ihr zu öffnen und sie um ein Treffen zu bitten, hatte sich ein Fremder eingemischt und sie ihm entrissen.

Amos warf sich in seinem Stuhl zurück. Plötzlich fühlte er sich ausgelaugter, als

wäre er mit seinem Rad zu den Wichita Falls und zurück gefahren.

Die perfekte Frau. Eine, der es gefiel, mit ihm zu sprechen, die ihn zum Lachen brachte, die seine Abende erhellte. Eine, die jünger war als er ... und alleinstehend. Eine Frau, die ihm das Gefühl gab, etwas wert zu sein, die seinem Leben einen Sinn gab.

Amos richtete sich auf. Stemmte beide Füße in den Boden.

Einen Sinn.

Was, wenn Gott ihm nicht hatte zeigen wollen, dass er immer alleine bleiben würde? Was, wenn er es extra so eingerichtet hatte, dass das Abendessen bei seiner Schwester Lucy länger dauerte als sonst? Um sicherzugehen, dass er am Draht war und Zeuge wurde, wie *Miss G* diese Nachricht erreichte? Was, wenn Gott ihm genau deshalb gestattet hatte, sich *Miss G* näher als jemals zuvor zu fühlen, damit er durch die Nachricht alarmiert wurde?

Damit er aufgerüttelt wurde, um zur Tat zu schreiten?

Amos sprang auf. Er reckte das Kinn, schnappte sich seinen Mantel und schloss das Büro hinter sich ab. Er musste seine Tasche packen und einen Ersatzmann finden. Dann musste er sich von seiner Familie verabschieden, bevor er gleich am Morgen den Zug nehmen würde.

* * *

Grace ignorierte den nachdrücklichen Wunsch. *Bitte. Ich will helfen.*

Wenn es doch nur so einfach wäre. *Mr A* wusste nicht, was es bedeuten würde, ihr zu helfen. Vor ihrem inneren Auge erschien wieder das Bild ihres Vaters im Straßenmatsch, mit einem roten Fleck auf seiner Brust, der immer größer wurde. Sie konnte ihren neu gewonnenen Freund nicht dieser Gefahr aussetzen. Noch durfte sie die Sicherheit ihrer Freundinnen aufs Spiel setzen. Sie musste Emma warnen.

Hektisch schnappte sie sich ihren Mantel und fuhr mit der Hand über ihren Rock, um sicherzugehen, dass die kleine Deringer-Pistole, die sie immer in einem Strumpfband an ihrem rechten Oberschenkel trug, noch an Ort und Stelle war. Dann trat sie in die Nacht hinaus.

Der kalte Wind stach auf der Haut und riss an ihrem Rock, doch sie lehnte sich gegen die Windböen und eilte mit großen Schritten durch die Kälte. Jede Sekunde zählte.

Sie lief auf die alte Postkutschenstation zu, die Emma für sich und ihre Tanten, Henrietta und Alberta Chandler, hergerichtet hatte. Nach ihrer Hochzeit mit Malachi hatten die beiden sich dazu entschlossen, so lange dort wohnen zu bleiben, bis sie ihr eigenes Haus gebaut hatten. Malachi hatte auf dem Feld gegenüber der

Kirche schon einen Bauplatz vorbereitet und damit angefangen, Rahmen für die Wände zu bauen, doch bei all den Aufgaben, die er hier hatte, würde es noch Monate dauern, bis das Haus fertig wäre.

Dass die Shaws immer noch so nahe bei ihr wohnten, war heute Abend ein Segen. Grace zog den Mantel enger um sich und marschierte weiter. Als sie das Haus erreicht hatte, betrat sie die Veranda und klopfte an die Vordertür. Eine freundlich dreinblickende Frau mit grauem Haar öffnete ihr.

„Grace Malory. Was führt dich zu so später Stunde zu uns?“ Alberta Chandler zog Grace nach drinnen. „Gibt es Probleme im Büro?“

„Es tut mir leid, dass ich so spät noch störe, aber es ist sehr wichtig. Ist Malachi ...?“ Die Frage erübrigte sich. Stiefel klickten auf dem Dielenboden im Flur und einen Moment später trat ein hochgewachsener Mann mit leidenschaftlichen Augen ins Wohnzimmer.

„Grace?“ Sein Blick flog zum Fenster, als er sie erreicht hatte. Sofort ergriff er den Waffengürtel, der an der Wand hing. „Du brauchst Hilfe?“

Ihr Magen drehte sich nervös um. Sie hasste es, im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen – vor allem, wenn diese Aufmerksamkeit von einem Mann kam, der die Hand um einen Revolver gelegt hatte. Doch es half alles nichts. Es würde ihretwegen ohnehin bald Schwierigkeiten in Harpers Station geben, also war es das Beste, gleich den Marshal zu informieren.

Sie nickte knapp, während Scham in ihr aufstieg. Ihr Geheimnis würde diese Menschen in Gefahr bringen. Freunde, die sie aufgenommen und die nicht geahnt hatten, was sie diese Hilfe kosten würde. Doch genau diese Freunde hatten es auch geschafft, einen mörderischen Gesetzlosen zur Strecke zu bringen und die Ränke eines rachsüchtigen Geschäftsmannes zu zerstören, der es auf das Wohl der Stadt abgesehen hatte. Wenn also jemand stark genug war, um den Schwierigkeiten entgegenzutreten, die durch Graces Vergangenheit entstehen würden, dann die Frauen – und wenigen Männer – von Harpers Station.

Grace richtete sich auf und hob ihr Kinn. „Ich muss mit dir und Emma sprechen. Wenn sie Zeit hat.“

„Ich bin schon da, Grace.“ Emma kam aus der Küche ins Wohnzimmer. Ihre Ärmel waren hochgerollt und die tintenfleckigen Finger ließen vermuten, dass sie gerade das Haushaltsbuch geführt hatte. Eine lange Strähne dunklen Haares hatte sich befreit und fiel ihr in die Stirn. Emma steckte sie hinter das Ohr und kam zu ihr. Sie berührte Malachis Arm, als sie an ihm vorbeikam. „Was auch immer passiert ist, wir sind für dich da.“

Henrietta Chandler folgte Emma auf den Fersen, die Ärmel ebenfalls hochgerollt. Sie hielt einen Teller in der einen und ein Trockentuch in der anderen Hand. Ihr Gesicht glühte kämpferisch. „Soll ich meine Pluderhosen anziehen?“

Grace konnte sich ein Lächeln nicht verkneifen. Sie liebte Tante Henry. Sie war allzeit bereit, für ihre Überzeugungen in den Kampf zu ziehen, und ihre berühmten Hosen durften dabei natürlich nicht fehlen. „Ich glaube nicht, dass die Hosen nötig sind, Henry. Ich muss einfach nur mit euch reden.“

Die ältere Chandler-Schwester hob eine Augenbraue. „Wenn es so ernst ist, dass du mit Malachi sprechen musst, ist es ernst genug für meine Hosen. Ich hole sie, sobald ich mit dem Abwasch fertig bin.“ Dann verschwand sie mit wehenden Rücken in der Küche.

Bertie Chandler lächelte Grace an. „Henry beschwert sich schon seit Wochen, dass hier nichts Interessantes mehr los ist. Du weißt, wie sehr sie es liebt, in den Kampf zu ziehen. Sie sucht schon viel zu lange nach einem Grund, endlich wieder diese scheußlichen Beinkleider anzuziehen.“ Bertie schüttelte sich, was Grace ein Kichern entlockte. Bestimmt hatte die ältere Dame von Anfang an genau das erreichen wollen. Sie hatte die Gabe, die Menschen um sich herum zu beruhigen.

Und es funktionierte. Emma stimmte in Graces Lachen ein und selbst Malachis finsterer Gesichtsausdruck erhellte sich etwas.

Graces Nerven waren zwar immer noch angespannt, aber das wilde Wirbeln in ihrem Magen ließ allmählich nach.

„Komm“, sagte Emma und führte Grace zum Sofa. „Setz dich und erzähl uns, was geschehen ist. Es muss ja wohl nach dem Abendessen passiert sein, sonst hättest du es bestimmt schon vorhin erwähnt.“

„Ja.“ Grace schluckte das letzte bisschen Zurückhaltung hinunter, während sie sich setzte. Emma nahm neben ihr Platz, um Trost zu spenden, ohne sie einzuengen. Malachi setzte sich in den Sessel, der dem Sofa gegenüberstand, und stemmte die Hände auf die Oberschenkel.

„Hast du ein Telegramm bekommen?“, fragte Malachi, während Bertie diskret in Richtung Küche verschwand.

Grace nickte. „Ich habe Grund zur Annahme, dass der Mann, vor dem ich mich seit einem Jahr verstecke, meinen Aufenthaltsort ausfindig gemacht hat. Er wird herkommen. Und er wird eine große Gefahr für Harpers Station darstellen.“

Sie wandte sich Emma zu, damit sie das Missfallen in Malachis Augen nicht sehen musste. Er war ein guter Mann und seine Aufgabe war es, die Frauen von Harpers Station zu beschützen. Emma und die Tanten standen für ihn an erster Stelle. Das Geheimnis, das Grace so lange vor ihnen bewahrt hatte, konnte sie nun alle in Gefahr bringen.

„Wenn du mir einfach die Bücher aushändigen würdest, die du für mich in der Bank deponiert hast“, platzte es aus Grace heraus, „könnte ich gleich morgen früh von hier verschwinden. Wenn dann jemand herkommt und nach mir sucht, könnt ihr ihn einfach wieder wegschicken.“